

Obwaldner Volksfreund.

Abonnement

(Bei sämtlichen Post-Bureaux.)

Jährlich (franko durch die ganze Schweiz) . . . Fr. 4.—
 Halbjährlich " 2.10
 bei der Expedition abgeholt jährlich " 3.80
 " " halbjährlich " 2.—

N^o 14.

Erscheint jeden Samstag vormittags.

Einrückungsgebühr für Obwalden.

Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum . . . 10 Rp
 Bei Wiederholungen 8 "

Für Inserate von auswärts.

Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum . . . 15 Rp
 Bei Wiederholungen 10 "

Sarnen, 1896.

4. April,

26. Jahrgang.

Inserate von Auswärts nehmen für uns entgegen die Annoncen-Expeditionen der Herren **Saasenstein & Vogler, Rudolf Mosse** und **Drell Fühl & Cie.** in Bern, Zürich, Luzern, Basel, Lausanne, Genf, Berlin, Leipzig, Dresden, München, Hamburg, Frankfurt a./M., Straßburg und Wien.

Ostern

Ist wieder angebrochen und jedes Christenherz jubelt freudig auf im Hinblick auf den erstandenen Welttheiland, der die Fesseln des Todes gesprengt hat. Warum sollte der Allelujagesang der Osterfeier, der unsere Kirchen durchtönt, nicht auch sein Echo finden in der Tagespresse? Wer dem Grundsatz huldigt, daß das Christentum ein Sauerreig ist, der den ganzen Menschen durchdringen soll, der will nicht nur das private, sondern auch das öffentliche Leben vom christlichen Geiste beherrscht wissen. Der ganze Mensch soll ein Christ und er soll in allen seinen Beziehungen vom Geiste des Christentums durchweht, geädelt und getragen sein. Darum soll dieser Geist eben so gut wie im einzelnen Menschenherzen, auch im Familienleben und im staatlichen und gesellschaftlichen Leben und überhaupt in allen den Kreisen, in denen der Mensch und seine Tätigkeit sich bewegen, zur Geltung und zur Herrschaft gelangen. Von diesem Standpunkte aus nimmt auch die katholische Tagespresse an der Osterfeier der Kirche innigen Anteil. In der Auferstehung des Herrn liegt nicht nur die Vorbedeutung, sondern die volle Gewähr und Bürgschaft für den endlichen Sieg der gerechten Sache.

Die katholische Tagespresse, welche an den Schicksalen der Kirche lebhaften Anteil nimmt, hat Tag um Tag oder Woche um Woche gar viel Trauriges zu berichten, was einen treuen Sohn der Kirche mit tiefem Schmerz erfüllen muß. Die Passionszeit mit dem Karfreitag fehlt im Leben der Kirche ebenso wenig als im Leben ihres göttlichen Stifters. Gerade in unseren Tagen steht mancher dunkle Punkt am Horizont der kirchlichen Zeitgeschichte. Wenn in der Türkei die armenischen Christen zu Tausenden unter dem Henkerbeile der Muselmänner verbluten und wenn die europäischen Diplomaten oder die Herrschgewaltigen, in deren Händen die Geschicke der Völker liegen, nur mit verschränkten Armen zuschauen oder nur mit den papierernen Waffen von Drohnnoten gegen die gräueltaste Niedermetzelung der Christen ankämpfen, so sollte man das allerdings heutzutage, am Ende des neunzehnten Jahrhunderts, gar nicht mehr für möglich halten. Wenn ein feiger Fürst an seinem Glauben und an der Seele seines eigenen Kindes einen heilen Verrat begeht, so liegt darin eine Niederträchtigkeit, die uns mit Abscheu erfüllt. Frankreich, das sich früher mit Stolz rühmte, „die älteste Tochter der Kirche“ zu sein, überläßt sein Staatsruder den Händen der Ungläubigen und der Kirchenfeinde. Italien, das der Wohltaten, die es der Kirche und dem Papsttum verdankt, ganz verweisen zu haben scheint, will von einer Ausöhnung mit dem Papste nichts wissen, trotzdem die Ereignisse der jüngsten Zeit ihm dieselbe so nahe legen. Oesterreich-Ungarn mit seinem angestammten habsburgischen Kaiserhause, von dem man am Ehesten hoffen konnte, es werde sein ritterliches Schwert zum Schutze des Papstes und der Kirche ziehen, läßt dieses Schwert einrostet oder aber es schlägt seinerseits der Kirche recht tiefe Wunden, wie es durch die neueste Gesetzgebung geschehen ist. In Deutschland hat der Katholizismus von den fürchterlichsten Schlägen, die ihm der Kulturkampf beibrachte, sich noch keineswegs erholt, und das Unrecht, das der Kirche zugesügt wurde, ist nur zum kleineren Teile wieder gutgemacht. Das sind alles für den gläubigen Katholiken ungemein betrübende Thatsachen und Erscheinungen, und es ließe sich leider diese düstere Rundschau noch weiter ausdehnen. Wenn wir sehen, wie der Unglaube und der kirchenfeindliche Geist auf den Lehrstühlen der Wissenschaft, in den Redaktionsstuben der Tagesblätter und bei den Schriftstellern, welche den Büchermarkt mit ihren Erzeugnissen überfluteten, sich so entsetzlich breit macht, so möchten wir allerdings mit den Jüngern und von Jerusalem nach Emmaus gingen, sagen: „Es will Abend werden; der Tag hat sich geneigt.“

Aber immer folgt im Leben der Kirche auf den Karfreitag mit seinem tiefen Ernst und seiner stillen Trauer das freudige Alleluja der Osterfeier. Es ist

Ostern und da treten alle dunkeln Bilder in den Hintergrund. Wir heften unsern Blick auf die Lichtpunkte, welche das kirchliche Leben der Gegenwart darbietet. Wir sehen eine großartige und feierliche Prozession in un-absehbaren Reihen an unsern Augen vorüberziehen. An ihrer Spitze schreitet ein hinfalliger Greis einher. Sein Antlitz ist beinahe so blaß und so weiß wie sein Gewand, aber aus seinem Auge voll Geist und voll Feuer spricht frohe und feste Zuversicht. Es ist Leo XIII. Wo ist, ich sage nicht der gläubige Christ, sondern der Ungläubige unserer Tage, wenn er nicht jeden edlern Menschen völlig haar geworden ist, der dem Greisen im Vatikan den Zoll seiner Bewunderung versagen kann? Die ganze Welt auf beiden Seiten der Erdoberfläche hat ihm diesen Tribut gezollt bei seinem Priester- und bei seinem Bischofsjubiläum. Wie einer der Propheten des alten Bundes so steht er mitten in der Wogenbrandung der Zeiten an der Schwelle des zwanzigsten Jahrhunderts. Ihm folgen in rothem und violetter Gewand die Kardineale der hl. römischen Kirche, die Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe und Bischöfe der katholischen Welt, welche, wie es jeweils an der Spitze der päpstlichen Rundschreiben heißt: „in Gnade und Gemeinschaft stehen mit dem apostolischen Stuhle.“ Siebt es auf dem weiten Erdenrund einen Senat gleich ehrwürdig und gleich ausgezeichnet an Tugend und Verdienst? Die Einen tragen die Fackel in ihren Händen, denn sie haben das Licht des Glaubens und der Gesittung in fernen Himmelsstrichen angezündet. Die andern tragen große Folianten unter ihren Armen, denn sie haben die Bibliotheken der Gelehrten mit ihren Werken bereichert. Die Einen schauen voll jugendfrischen Muthes mit froher Zuversicht in die Welt hinaus. Andere sind gebeugt von der Last der Jahre und der Mühen und ihr Antlitz ist durchfurcht von den Sorgen ihres apostolischen Amtes. Den Trägern der bischöflichen Würde schließen sich an die Glieder des Welt- und Ordens-Klerus. Sie bilden „eine Schaar, die Niemand zählen kann.“ Sie opfern sich in hingebungsvoller Treue zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen und eine große Zahl von ihnen auch im Dienste der Wissenschaft und der Künste. Wo ist das Religionsbekenntniß, das solche Diener in solcher Zahl aufweisen könnte? — Das kann nur der Katholizismus.

In der stillen Klosterzelle läßt der ernste Mönch seine gelehrte Feder über die Blätter eines Folianten gleiten. Im Urwalde eines fernen Erdtheiles versammelt der glaubenseifrige Missionär die Knechtel in einer Bretterhütte zur Feier der hl. Geheimnisse. In einem himmelanstreubenden Dome irgend einer Weltstadt verkündet ein Prediger, der an einen Chrysostomus oder Ambrosius erinnert, Gottes Wort und setzt durch seine Beredsamkeit sogar die ungläubige Welt in Staunen. Im weiten Parlamentssaale lauschen die Abgeordneten und das dicht gedrängte Publikum mit einer stets sich steigenden Spannung den Worten eines Redners, der für Recht und Freiheit der Kirche in die Schranken tritt und schließlich den Sieg erringt und sogar den Mann von Blut und Eisen überwindet. Don Bosco ist der Schutzengel von ungezählten Tausenden geworden und Lavigerie hat die Sklavetten von Tausenden gebrochen. Wer ist als Sieger hervorgegangen aus dem Vernichtungskrieg, der gegen den Katholizismus geführt wurde und den man mit dem Namen Kulturkampf bezeichnete? — Gesiegt hat der Katholizismus. Das sind Lichtbilder aus der Gegenwart. Wir könnten ihnen noch viele andere anreihen. Der Strahlenglanz des Ostermorgens ist für die Kirche noch keineswegs erloschen.

Gidgenossenschaft.

— * Es braucht ein gewaltiges Sturmeswehen, bis jeweils der Winter dem Frühling weichen muß. Aber endlich keimt und sproßt es überall zu neuem, frischem Leben, und Gottes Sonne zaubert immer wieder aus dem Winter eis den Frühling zu wundervoller Blüten-

pracht empor. Im Leben des innern Menschen ist's die Gnade, die noch unvergleichlich größere Wunder schafft, und in der Geschichte der Menschheit ist's das Warten Gottes, das die Kirche und die Wahrheit durch den trübsten Wirrsal der Tage zu den großartigsten Triumpfen führt. — Lieb' Vaterland, du liegst in Gottes Hand! Die Volksarbeit und der tiefe Fond der Liebe, der im Herzen des Schweizervolkes wurzelt, bürgen dafür, daß es immer wieder Frühling und Ostern im Schweizerlande wird. Der beste Schutzgeist des Vaterlandes aber ist der Christenglaube in der Seele des Schweizervolkes. Wer es mit dem Vaterlande ehrlich meint, sucht diesen Glauben als heiligen Graal zu wahren. Dieser Glaube verleiht die ungeheuchelte Liebe zum Vaterland und zu allen Eidgenossen. Dieser Glaube verschafft jene Opferkraft, die nicht nur das Leben, sondern jede Stunde des Lebens in ernster Arbeit dem Vaterlande opfert. Dieser Glaube verbürgt dem Vaterland das Notwendigste, nämlich solide Ehrenhaftigkeit und christliche Männercharaktere. Wie am Neujahrmorgen 1308 aus dem Winter eis der Knechtschaft über dem Hochgebirgsaltar der Urschweiz die Sonne der Freiheit emporstieg, so soll es in noch höherem Sinne durch den Glauben an den Gott der höchsten Freiheit und der reinsten Liebe immer wieder Frühling und Ostern in jenem Lande werden, das durch das weiße Kreuz im roten Felde und durch die männlich stolze Schönheit, mit welcher der I. Gott die Felsenburg der Völkerfreiheit schmückte, uns an den Sieg über Tod und Hölle, an die Welterlösung des Karfreitags und des Ostermorgens mahnt.

— * Das Resultat der letzten Session ist eine erweiterte Klust zwischen den eidgen. Behörden und dem schweizerischen Volksgeist. Man respektiert diesen Volksgeist viel zu wenig, man kann vom Parlamente wie von den alten Bourbonen sagen: „Es hat nichts gelernt und nichts vergessen.“ Es herrscht viel zu wenig Selbstständigkeit zwischen Parlament und Bundesrat. Im radikalen Lager herrscht das Parteidikt so gut als jemals. Man kümmerst sich zu wenig ums Recht und kämpft mit kleinen Mitteln. Der gesunde Volksgeist haßt mit allem Rechte die unreife Gesetzfabrikation. Er will wenig und gute Gesetze. Er haßt das Claqueeregiment. Er will einen sparsamen und einfachen Staatshaushalt. Er will, daß Recht und Loyalität im Lande walte. Bei dem heutigen Maße der Centralisation ist es hochnotwendig, daß der gesunde Volksgeist das Szepter in die Hand nimmt. Das geschieht aber nicht durch die politischen Oppositionsparteien, diesen fehlt die Kraft und Eintracht zu einer zielbewussten Initiative. Wenn jemals, so ist jetzt die richtige Parole: Wahl des Bundesrates durch das Volk! Wenn diese Parole von einzelnen Männern ausgeht, welche nicht aus Streben, sondern mit dem Mute der Konsequenz die Fahne der Volksherrschaft entfalten, so werden diese Männer zu Pannerträgern einer neuen, lebensfrischen Aera im Schweizerlande und sie dürfen gewiß sein, daß die enorme Mehrheit des Schweizervolkes auf ihrer Seite steht.

— * Es ist sehr lobenswert, schöne Parteiprogramme aufzustellen. Es imponiert dies aber weder Freund noch Gegner, wenn man nicht in grundsätzlichen Fragen einig ist und einig handelt. Man rettet den Föderalismus keineswegs, wenn man das Zündhölchen-Monopol verwirft, wenn man dann aber der Bundesgesetzgebung das Recht giebt, ein vertraglich verpändertes Wort beliebig abzuändern. Alles Recht ist solidarisch, und wenn wir ein Recht beugen, so wird auch unser Recht gefährdet. Das die Konservativen hat nur dann einen Sinn, wenn die konservativen Wächter des positiven Rechtes sind. Es ist eine unfruchtbare Politik, wenn man sich notwendigen sozialen Postulaten widersetzt, aber der edelste Beruf im öffentlichen Leben ist die konsequente Verteidigung des Rechtes. Doch — wozu denn das? Die konservativ-katholische Fraktion wird sich ganz zweifellos, gleich dem unerschütterlichen Turm